



# Der Spiegel

für  
Kunst, Eleganz und Mode.

Sechszehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

75.

Besth und Ofen, Mittwoch, 20. September.

1843.

Vierzig Jahre.

Erste Abtheilung. 1762.

„Siehst du nicht, Liebe, wie der junge Musketier dich betrachtet?“ — „Wahrlich, ich hatte es gar nicht bemerkt.“ — „Schweig nur, kleine Heuchlerin, du willst es nicht gesehen haben, daß er seine fesselnden Blicke auf dich richtet? Sieh nur, wie sie leuchten. Aber er ist recht hübsch, der junge Mann, sein Gesicht ist ausdrucksvoll, obwohl etwas blaß und hager. Da steht er auf und lehnt sich nachlässig an eine Säule; er hat wirklich eine elegante Taille, groß, gelenk, etwas schwächlig. Ich meinstheils liebe solche hübsche Leute.“ — Die so zusammen redenden jungen Damen boten in einer Loge der Opera ihren Schmuk und ihre Schönheit zur Schau; es waren zwei Wunder der Zeit, zwei Blumen, von den Schmetterlingen des Jahres 1762 umschwärmt. Die jüngere und hübschere, welche die Aufmerksamkeit des Musketiers so sehr fesselte, war eine sittsame Schönheit, der keiner ihrer Anbeter auch nur ein Wort der Ermuthigung hatte entlocken können, in deren Seele Niemand schauen konnte, weil ihre Sittsamkeit und Zurückhaltung sie immer sicher stellte. Ihre tiefen blauen Augen wußten magnetisch anzuziehen aber auch streng im Zaume zu halten; ihr Gesicht mit den regelmäßigen Zügen war lebhaft und Ehrfurcht gebietend, es bewahrte die Geheimnisse der Seele, der es eher zum Schleier als zum Spiegel diente; ihr Mund mit den Perlenzähnen und dem anmuthvollen Lächeln war bisweilen leicht ironisch verzogen. Alle rühmten ihre Schönheit, aber vornehmlich ihre Grazie, jene Zauberkrast der Frauen. An jenem Abend war sie reizend, wie immer, ungeachtet der Anstrengungen, der Nachtwachen und unerhörten Mühen ihrer Näherinen und ihrer Haarkräuslerin, die sie verabscheuenswerth machen wollten. Ein mit Fischbein durchzogenes buntes Brofatleibchen preßte ihre schlanke Taille zusammen und hinderte die Ungezwungenheit ihrer Bewegungen. Ihr weites Unterkleid erweiterte sich auf den Fischbeinstegen noch mehr; ihre leichtroßigen Wangen waren mit einem brennenden Roth und mit sternförmigen Schönplästerchen be-

deht; ihr blondes, mit Puder überschneites Haar hing in vier Bogen um ihre Stirn. Der junge Musketier betrachtete sie mit einer Aufmerksamkeit, welche mehr als Bewunderung, welche Liebe und Leidenschaft war. Er kannte sie erst seit zwei Monaten, hatte sie kaum einige Male in mehreren Circeln gesehen und liebte sie schon mit der ganzen Glut seines Herzens. Ihre Gegenwart, ihr Anblick verschönerte ihm seine ganze Umgebung, die ohne sie ihm reizlos und einförmig erschien. „Allerliebste“, rief ein junger Mann, der neben dem Musketier saß, „sieh da, Sophie Arnoult und die schlanke Lany, meine schöne Sängerin, meine gewandte Tänzerin. Jene hat den Gesang, diese die Flügel einer Nachtigall. So applaudire ihr doch, d'Argency. Hörst du nicht? du bist wohl wieder in deine fatale romantische Stimmung versunken? was schaust du doch immer nach jener Seite? Ah, die schöne Angelica, die Marquise d'Hervilliers, eine kaum erschlossene Rosenknospe, wie unser Dichter Dorat sagen würde. Wer deine leuchtenden Blicke sähe, könnte dich für verliebt halten; genug, mein Lieber, du mußt das vergessen und den Kopf irgends anders hinwenden.“ — „Ach, das ist ja unmöglich! Wie könnte man die Blicke von diesem Engel, dieser Zauberin wegwenden?“ — „Armer, unglücklicher Freund, wie sehr bedaure ich dich!“ — „Und warum? habe ich etwa einen Nebenbuhler?“ — „Schlimmer als das! du glaubst ein Weib zu lieben, das dich anbeten werde und du liebst nur eine Bildsäule ohne Seele, deren Herz nie für Liebe schlug; eine reizende Kreatur, die weiß wie der Marmor von Paros, aber auch kalt wie er ist.“ — „Schweig nur, ich glaube es nicht. Sieh, diese nachdenkende Stellung, diese verlorenen Blicke!“ — „Laß dir rathen, mein Freund, begnüge dich, diese Dame zu betrachten, gleich wie man ein schönes Bild der Madonna betrachtet; aber wage es nicht, ein Wort von Liebe zu verlieren. Ich, der ich mit dir spreche, den die Frauen gewiß nicht verachten, dem die Damen des Hofes ihre heißesten Seufzer zusenden, ich, der Baron von Tangis, bin, einem Glenden gleich, von ihr verschmäht worden, und alle ihre Anbeter sind nicht glücklicher gewesen.“ — Der Vicomte d'Argency blieb während des Restes des Stückes still und nachdenkend und antwortete kaum seinem Freunde, der ihm sein Modegeschwätz aufdrängte und allerlei Hof- und Ballnachrichten erzählte, plötzlich aber mitten in seiner Erzählung stille schwieg, als er d'Argency zittern sah. „Nun, hast du auf eine Schlange getreten?“ fragte er ihn. — „Doch ich begreife“, fuhr er fort, auf Angelica's Loge blickend, „Schon sehe ich die Schlange; eben ist der Gemahl eingetreten.“ — „Wann wirst du doch mit deinen lästigen Wizeleien aufhören?“ rief d'Argency, der den Gemahl mit feberhafter Aufregung betrachtete. — „Ich sollte spaßen über diesen theuren Marquis? Gott behüte mich! Er ist einer meiner Freunde, sehr galant, sehr gut am Hofe angeschrieben, ist Marquis, hat sich seit vielen Jahren am Hofe zu Versailles Eleganz und Feinheit in den Manieren, eine ausgezeichnete Höflichkeit und Tournaire zu eigen gemacht, die übrigens doch keine so getreue Gattin verdient hat; es ist ein alter Roué, ein verschliffener Adonis, der vor mehr als einer Venus des Thrones sein Knie beugte.“

Das Stück war zu Ende; d'Argency stürzte aus seiner Loge, ohne erst zu hören, was morgen gespielt werden sollte, eilte in das Vorhaus, um Angelica zu beobachten und allenfalls an ihr vorbeizustreichen. Er sah sie auf der Treppe erscheinen, ihm nahen und ihm ihr Gesicht zuwenden; er grüßte sie und bettelte um einen Blick, empfing aber nur eine kalte Verbeugung. Sie ging vorbei, und seine Stirn erbleichte. Bald verlor sie sich in der Menge, er sah sie nicht mehr, oder besser gesagt, sie schwebte beständig vor seinen Blicken. Ihr Bild verließ ihn nicht mehr, er dachte nur an die Zauberin, da er sich in dem lebenskräftigen Alter der leidenschaftlichen Liebe befand, wo der Kopf, dieser menschliche Vulkan, von Lava übersprudelt, das Herz seinen ganzen Reichtum, die Phantastie ihre ganze Fülle enthüllt. — Seine Besuche bei der schönen Marquise wurden häufiger, denn wo das Herz weilt, dahin folgen die Füße gern. Wenn er bei ihr eintrat, so schwebte ihm immer das alte und doch ewig junge Wort: Ich liebe dich, auf den Lippen, und doch ging er immer fort, ohne etwas gesagt zu haben, weil er vor ihr es nicht wagte. Endlich eines Tages kam er verliebter als je und entschlossen, sein großes Geheimniß zu enthüllen. Man führte ihn in ein elegantes Zimmer. Die Marquise nahm sich in der Morgentoilette, die sie von den Schönplästerchen und der Schminke freisprach, allerliebste aus. Als der Vicomte d'Argency sich allein mit ihr befand, erröthete er wie ein Mädchen, nicht vor Scham, sondern vor Vergnügen. Un-

terweg  
reich  
einiger  
„Mad

„Gla  
einen  
komme  
nieder  
von I  
gute  
er so  
allein  
langen  
sailles  
der R  
ihr no  
versuch  
ihren  
„wünsc  
Langea  
zu heit  
mußte  
ängstli  
Seiden  
trachtet  
starr b  
rathen  
Famili  
ist ihre  
derte,  
D'Arg  
jeder a  
oder W  
wäre si  
es, die  
Reiz an  
Innern

„M  
machen,  
lica's d  
um die  
tiefe W  
net, er  
den Lip  
besitzt  
ben ver  
nete ich  
will Ich  
vom R  
Würde  
mer zu  
Antwort  
Dennoch  
lich. „S  
mir Ihr  
ehelichte

terweges hatte er sich zur Eröffnung der Unterhaltung allerlei hübsche Phrasen und geistreiche Einfälle ausgedacht, aber jetzt war er so aufgereggt, daß er Alles vergaß und nach einigen peinlichen Sekunden des Stillschweigens nichts hervorzubringen wußte, als: „Madame, Sie haben da ein allerliebstes Hündchen.“

Das war nun sehr geistreich, auch sprach die Marquise mit anmuthigem Lächeln: „Glauben Sie, mein Herr?“ Er biß sich in die Lippen und nannte sich selber innerlich einen Tölpel. Zweites Stillschweigen, das nicht geeignet war, zu einer Erklärung zu kommen; er heftete indeß seine Blicke auf die arme Angelica, daß sie endlich die Augen niederschlug. Es mußte aber doch eine Wendung gesucht werden, um die Unterredung von Neuem anzuknüpfen. „Werden Sie,“ fragte er, „diesen Sommer nach Ihrem Landgute Hervilliers gehen?“ Er hätte sich wohl die Zunge ausreißen mögen, denn nie war er so verlegen gewesen, nie hatten so viele magische Stimmen in seiner Brust geredet, allein es war eine Beredsamkeit, der es an Worten fehlte, die nicht zu den Lippen gelangen konnte. „Ich glaube,“ war Angelika's Antwort, „daß wir Paris nur mit Versailles vertauschen werden, indem der Marquis sehr viel darauf hält, alle Sonntage, der Cour beizuwohnen.“ Während sie sprach, ward er mit sich einig, daß er seine Liebe ihr noch nicht zeigen wolle, damit sie ihn nicht von sich stoße, daß er vielmehr erst versuchen wolle, sie zu prüfen, indem er ihr eine Furcht einjage, die sich gewiß auf ihren Zügen äußern würde. „Meine Familie,“ sprach er mit gleichgiltigem Tone, „wünschte mich am Hofe zu sehen und sehe gern, daß die d'Argency mit den mächtigen Langeac eine Verbindung eingingen; mein Vater beredet mich, Fräulein von Langeac zu heirathen; er hat mich schon ihrer Mutter vorgestellt. — Wenn sie ihn nun liebte, so mußte sich ein Ausdruck des Schmerzes, des verletzten Stolzes in ihren Zügen zeigen; ängstlich erhob er seine Blicke: sie spielte mit ihrem Hündchen, streichelte lässig dessen Seidenhaar, und ihr Gesicht war so ruhig wie das eines schlafenden Kindes. Er betrachtete mit Erbitterung die Dame, die, kalt wie Schnee, ihn entflammte und selber starr blieb. „Ohne Zweifel,“ fragte er ärgerlich, „billigen Sie diese Verbindung und rathen mir dazu?“ — „Und warum nicht? Fräulein von Langeac ist von einer alten Familie, deren einer Zweig zu Karl V., der andere zu Ludwig XV. emporreicht; dazu ist ihre Gestalt eben so frisch, wie ihre Adelsbriefe gelb; ihr Adel zählt vier Jahrhunderte, ihr Gesicht siebenzehn Sommer; es ist eine höchst vortheilhafte Verbindung.“ — D'Argency glaubte in dem Tone der Marquise einigen Mißmuth wahrzunehmen, den jeder andere Verliebte durchs Mikroskop nicht einmal entdeckt hätte. Sei es Täuschung oder Wahrheit, diese Entdeckung begeisterte ihn, daß er leidenschaftlich fortfuhr: „Und wäre sie die Schönste am Hofe, glauben Sie, ich würde ihre Hand begehren? Ist sie es, die mit den Kopf mit Schmerz und thörichter Trunkenheit füllt, die einen solchen Reiz auf mich ausübt, und die, wenn sie mir begegnet, eine solche Wonne in meinem Innern zurückläßt? Nein, Madame, sie ist es nicht.“

Angelika hatte so kalte Züge angenommen, die Quecksilber hätten können gefrieren machen, und während d'Argency's Thermometer den Siedepunkt überstieg, stand das Angelica's drei Grad unter Null. Wäre dem jungen Manne Kaltblütigkeit genug übrig geblieben, um diese Physiognomie zu studiren, so hätte er gleich still gehalten, ohne Weiteres eine tiefe Verbeugung gemacht und sich zurückgezogen. Aber seine Bewegung war nicht berechnet, er wußte seine Leidenschaft nicht zu beherrschen; seine Seele drang ungestüm zu den Lippen, der Damm war gebrochen, die Worte flossen, und er rief aus: „Die Erde besitzt ein Weib, in dessen Nähe ich ein unaussprechliches Glück empfinde, das mein Leben verdoppelt. Hätte ich Raphael's Pinsel, mit dem er die Madonna malte, so zeichnete ich Ihnen dieses Weib; allein mir fehlen die Worte, mir fehlen die Farben; ich will Ihnen lieber ihr Portrait zeigen,“ rief er und riß ein Miniaturbild Angelica's vom Kamin herab, „hier ist es; tadeln Sie meine Wahl?“ — Sie erhob sich mit hoher Würde und sprach in einem eisigen Tone: „Mein Herr, ich muß Sie bitten, dies Zimmer zu verlassen und es nie mehr zu betreten.“ Er hatte eine stolze, verweigernde Antwort, aber mit zitternder Stimme vorgebracht, erwartet; aber die Stimme war fest. Dennoch hütete er sich, zu gehorchen. „So sagen Sie mich hinweg?“ fragte er schmerzlich. „So hat mein Wund schlecht verrathen, was ich empfinde, weil Sie sonst wenigstens mir Ihr Mitleid nicht versagen würden.“ — „Können Sie es wagen, so zu einer verhehlchten Dame zu reden? Wer dies wagt, verdient verachtet zu werden.“

D'Argency hätte ein Zeichen der Aufregung, ein Beben oder Erblichen mit seinem Blute bezahlt; aber die Verschmähung fiel wie Mehlthau auf ihn herab; Worte wie Blitze verriethen ihre Gleichgültigkeit, und er gedachte der Reden des Barons von Langis. Dumpfe Verzweiflung ergriff ihn, als er das stolze Gebäude seiner Hoffnung, das er auf die Liebe dieser Frau gegründet hatte, zertrümmern sah. Umsonst gebot sie ihm, sich zu entfernen, er weigerte sich auf's Hartnäckigste. „So wollen Sie denn, daß ich es übernehme, Sie von hier weg zu treiben?“ sprach auf einmal der Marquis d'Herbilliers, dessen Erscheinen er nicht wahrgenommen hatte. D'Argency war vernichtet, und auch Angelica, die einen hierbei so sehr interessirten Zeugen nicht so nahe vermuthet hatte, war erstaunt. Nachdem der Marquis seiner Gattin die Hand geküßt und sie wegen ihrer Tugend belobt hatte, wandte er sich zu d'Argency: „Herr Vicomte, ich könnte wegen dieser Beleidigung Genugthuung von Ihnen begehren; ich bin alt, aber noch trage ich den Degen, den mein Ahn von Heinrich IV. empfing und der, glauben Sie mir, noch nicht verrostet, sondern so unbesiegt wie die Ehre meiner Familie ist. Aber unter solchen Verhältnissen scheint mir der Zweikampf schlecht angebracht, weil der Vorfall, wenn er am Hofe bekannt wird, seine Natur verändert, indem der König und Madame de Pompadour die verliebten Abenteuer lieben, gern die Männer lächerlich machen, ich aber nicht gewohnt bin, die Rolle eines Lächerlichen zu spielen. Gefällt es Ihnen aber, Ihre unglückliche Liebeserklärung gegen eine Maralais zu verbreiten, so sind wir ja beide Edelleute, und nichts hindert uns, unsere Klinge zu erproben.“ — Der arme Verliebte blieb wie vernichtet. „Nun, Herr Vicomte“, hob der Marquis wieder in einem Tone kalter Höflichkeit an, „worauf warten Sie noch? Erlauben Sie mir, Sie bis zur Thür zu begleiten?“ D'Argency stürzte zum Zimmer hinaus; er war wie im Taumel, er erschrak vor den Gedanken, die in seinem Kopfe gährten. Nur ein Gedanke tröstete ihn in seiner Verzweiflung; er besaß nämlich noch das Medaillon Angelicas, das sie ihm abzufordern vergessen hatte. — Als er nach Hause kam, war er in Fieber und Wahnsinn verfallen. (Schluß folgt.)

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Deutsche Klingelspiele.

Von C. B. Koch.

1. Welche Nation hat die meisten Dichter?
2. Welcher Wechsel wird nicht mit Geld honoriert?
3. Welcher Richtung folgt die Braut gleich nach der Hochzeit?
4. Welche Enten beschwazen Alles?
5. Welche Städte korrespondiren mit Thoren?
6. Was geht über den Muth der Weiber?
7. In welchem Fluß schwimmt man am leichtesten?
8. Welche Wand ist die durchsichtigste?
9. Welcher Schneider arbeitet ohne Zwirn und Nadel? (Auflösung nächstens.)

### Linguistisches Räthsel - Quodlibet \*).

7461 (deutsch), 7421 (magyarisch) u. 8641 (englisch) bedeuten einen und denselben hohen Geburtsrang. — 24 (französisch) öffnet dir alle Herzen u. Thüren, auch kannst du zuweilen mit ihm die besagte Geburtswürde erwerben. — 24

\*) Die Namen der Löser werden abgedruckt. — Briefe portofrei.

(magyarisch) hüte dich vor ihm. 24 (englisch) läßt es eine Wahl. — 183 (französisch), 13872 (spanisch) und 18384 (deutsch) sind ganz gleich bedeutend; wohl, wenn's dich zu rühmlichen Thaten spornet, wehe! wenn es verheerend sich zeigt. — 14884 (englisch) wirbt um 1463 (deutsch) — 34 (magyarisch), 676 (türkisch), gleichen Sinnes, beide gebieten. — 4678 (französisch und englisch) unglücklich, wer davon befallen. — 1235678 (deutsch) 12345678 (französisch) ein und dasselbe, den edlen Pferden sehr lieb. M. v. B.

### Auflösung des Räthfels in No. 63: Vergangenheit. Gegenwart. Zukunft.

Richtig gelöst von den Damen Claire Plaweky (am Allerersten eingegangen), Charlotte Bodansky (mit einer recht sinnig und artig gearbeiteten Astrofichon-Lösung) u. Emilie Legrand in Pesth, Gräfin Amalie Nemes-Giszar in Siebenbürgen (mit einem geistreich gewählten Motto), Josefine von Piringer in Körmend, Baronin Auerheim in Carlsbad, Louise v. Wernburg in Wien; die Herren Joh. Studla, Franz Neßler, Friedrich Michaelis, M. Falk in Pesth und Ofen; Wilh. Freisberger in Papa, Franz Sangel, Waldinspeltor in Kalocza, Jos. Mandais, Tischlermeister in Baisa, Rickler, Grundbuchsführer in Woschitz in Mähren, K. G. in Hedervár.

Pre  
Raub un  
den Wir  
der „Hon  
Der Ma  
auch 30  
Schein.  
Melonen  
Gebät n  
Böfinger  
die neum  
reich mit  
fere Lan  
boot sein  
hier eing  
und das  
oft aufre  
Die Sal  
groß, da  
zum Nel  
Kunsten  
Arena in  
kein Wu  
fen stürz  
er als G  
Schausp  
Tag, un  
gen Her  
chen. In  
ins städ  
gnifique  
Kampf d  
kleine, d  
hen. We

Bu  
fische R  
te Gar  
weilte,  
dem regi  
hiesigen  
Wohlwo  
auch mel  
felsen d  
ehrenvoll  
Konstant  
Er. Hoh

Stw  
zert zu  
Victoria  
Diamant

## Korrespondenz.

Preßburg. Neuigkeiten wollen Sie? Raub und Mord ist keiner vorgefallen. In den Wirthshäusern ist's nicht so theuer, als der „Honderü“ ausschrie; aber oft sehr schlecht. Der Markt ist mit Früchten überhäuft; 20, auch 30 Zwetschen, gute, um einen Kreuzer Schein. Vorgestern waren an 30 Wagen mit Melonen auf dem Plaze. Dagegen ist das Gebäk noch immer so schlecht, daß man das Bößinger Brod für eine Delice hält, und nur die neumodischen Salzkyffel rivalisiren erfolgreich mit den altberühmten „Wuzerln.“ — Unsere Landkutscher freuen sich, da das Dampfboot seine täglichen Fahrten zwischen Wien und hier eingestellt hat. Das Wasser ist so seicht, und das Flußbett so beengt, daß die Boote oft austrennen und stundenlang sitzen bleiben. Die Zahl der Reisenden ist noch immer so groß, daß in den Gasthäusern kaum ein Bett zum Uebernachten zu erwischen ist. Unsere Kunstempel geben viel zu schwagen. Die Arena im Balffygarten ist auf Sand gebaut, kein Wunder, daß sie so schnell über den Haufen stürzte; einstweilen handthiert Hr. Klausner als Chef der Gesellschaft. Die ungarische Schauspielgesellschaft fristet sich von Tag zu Tag, und hofft im Balffysaale bei den langen Herbstabenden bessere Geschäfte zu machen. Indes strömt das schaulustige Publikum ins städtische Theater, um in Klesheim's magnifiquem ausgestatteten Scherzspiel: „Der Kampf der Riesen mit den Zwergen“, das kleine, daumenlange Militär exerziren zu sehen. Mehr weiß ich für diesmal nicht. 81.

## Mignon - Zeitung.

Bu d a r e s t. Die berühmte königl. preussische Kammerfängerin, Fräulein Henriette Carl, die seit mehreren Monaten hier weilte, und sowohl von Sr. Durchlaucht dem regierenden Fürsten, so wie von andern hiesigen hohen Häusern mit Hochachtung und Wohlwollen aufgenommen wurde, und die auch mehrmals hier öffentliche Proben ihres seltenen Kunsttalentes ablegte, ist, einer höchst ehrenvollen Einladung folgend, von hier nach Konstantinopel abgereist, woselbst sie sich vor Sr. Hoheit dem Sultan hören lassen wird.

**Etwas von Allem.** Bei dem Konzert zu Cu am 5. Sept. trug die Königin Victoria einen Halschmuck und Ohrringe von Diamanten von einem blendenden Glanze,

mit Blumen besäet u. eine goldgestifte Mousfelin-Robe, eine Schärpe von dem nämlichen Stoffe und auf dem Haupt eine Binde von natürlichen Blumen. Keine Beschreibung kann einen Begriff von der Eleganz, dem Reichtum und der Pracht dieses königl. Schmuckes geben.

\* \* Kürzlich wurde zu Dauernheim, im Kreise Nidda, ein seltenes Ehepaar beerdigt. Jakob und Anna Margaretha Stauf, eine geborne Möser, beide von dort, hatten ein Geburtsjahr (1759), wurden zusammen konfirmirt, verhehelichten sich im 25ten Lebensjahre, lebten 60 Jahre bei mäßigen Umständen in glücklicher Ehe, waren während dieser nur Einmal, und zwar gemeinsam, acht Tage krank, verrichteten ihre häuslichen und Feldarbeiten noch (84 Jahre alt) bis kurz vor ihrem Tode, der sie beide an einem Tage ereilte. Sie erlebten acht Kinder, zwanzig Enkel und einen Urenkel. — Das war gewiß eine Ehe, die im Himmel geschlossen worden.

\* \* Ein französisches Blatt gibt ein Verzeichniß von europäischen Gesandtschaften an den Peking Hof, mit der Bemerkung, daß nie ein englischer Gesandter bis zu dem Kaiser von China selber habe gelangen können, weil keiner derselben sich der dazu erforderlichen Etiquette, von der Thür des Empfangszimmers bis zum Thron auf den Knien zu rutschen, neun Mal den Boden mit der Stirn zu berühren, und den linken Absatz des kaiserlichen Stiefels zu küssen, habe verstehen wollen.

\* \* Unter dem Nachlaß der sogenannten Wahrsagerin Lenormant haben sich viele Briefe und Billets hochstehender Personen gefunden, von denen, nach öffentlichen Berichten, jetzt mehrere sehr bedeutende Summen bieten, damit ihnen ausgeliefert werde, was sie einst ohne Ueberlegung schrieben.

\* \* Ein Pariser Buchhändler legte dem reichsten Banquier eine Anzahl trefflicher Bücher zur Auswahl vor, erhielt aber den Bescheid: „Reimportez-les, j'aime mieux mes francs que vos livres.“ (Nehmen Sie sie wieder mit; mir sind meine Francs lieber als Ihre Bücher. („livres“ bedeutet: Münzen und Bücher.)

## Lokal - Zeitung.

## Theater.

Deutsches Theater. (Moriani und Etwas über Dem. Rosetti.) Zur zweiten

Gastrolle wiederholte Moriani den Gennaro in „Lucrezia Borgia“ u. wieder war dies ein Fest für die Freunde der höheren Gesangskunst, indem der herrliche Sänger durch seine großartige, unübertreffliche Leistung das versammelte Publikum entzückte und elektrisirte. — Dagegen schien der heute zum ersten Mal als Alfonso aufgetretene Hr. Giobatti nicht sonderlich bei Stimme gewesen zu sein, und es wäre daher ungerecht, ihn nach dieser Leistung zu beurtheilen. — Dem großen Künstler würdig zur Seite aber stand Dem. Rosetti, die die Lucrezia mit allem Zauber ihrer seltenen Stimmittel so glänzend durchführte, daß das Publikum ihr stürmischen Beifall spendete und sie mit Moriani mehrere Male enthusiastisch hervorrief. Dem. Rosetti ist eine der trefflichsten Primadonnen, die wir je in Pesth hatten, und sie hat noch das besondere Glück voraus, im Publikum (einige kleine unbedeutende Partheigänger sind nie in Anschlag zu bringen) durchaus keine Opposition zu finden. Sie gefällt allgemein und das genügt, um der Direktion (die es gewiß unter ihrer Würde und gegen ihr eigenes Interesse hält, Umtriebe gegen einen Liebling des Publikums zu schmieden) zu ihrem Besitze Glück zu wünschen. Die Jugend der Dem. Rosetti ist ihr größter Fehler (solche Fehler wünschen sich wohl viele Sängerinnen und werden ihn auch mehr als irgend einen andern eingestehen); aber ihre frische, glorreiche Stimme, ihre schulgerechte Methode, ihr geschmackvoller Vortrag mögen vollkommen einiges Loben u. Loslegen bejahrender und weniger zart konstruirter Sängerinnen, was sie Leidenschaft nennen, aufwiegen. Dem. Rosetti kennt freilich noch nicht die Leidenschaft in ihrem vollen Umfange; aber man sollte deshalb auch nicht leidenschaftlich gegen sie verfahren. Nur keine Umtriebe, denn das Publikum sieht sie durch u. sie scheitern!

— Heute: „Lucie di Lammermoor.“ Herr Moriani: Edgar, als dritte Gastrolle.

— Dem. Emilie Müller beschloß am 16. d. ihre interessanten Gastrollen auf hiesiger Bühne. Es war ihr Benefiz, u. bei gut besuchtem Hause wurden zwei ziemlich artige Novitäten zum ersten Male gegeben: 1. „Michelleus erstes Abenteuer“ u. 2. „Hohe Brücke und tiefer Graben“ (nach dem Französischen Vaudeville Rue de la lune) von Heinrich Börnstein. — Michelleu, der Held des ersten Stückes, wird uns hier als fünfzehnjähriger Knabe vorgeführt. Seiner Talente u. seiner Verführungskünste sich noch unbewußt, werden dieselben durch einen Zufall erwakt, und sein erstes Abenteuer auf dem Felde der Liebe wird vom glücklichsten Erfolge gekrönt. Obwohl noch sehr jung, finden wir ihn schon vermählt, u. doch will man ihn erst dem Hofmeister übergeben und von seiner Frau trennen, dagegen er sich mit Allgewalt sträubt; er denkt vermuthlich, daß seine Frau sich auf's Hofmeister schon verstehen werde. — Das Stück hat übrigens gegen andere Stücke eine umgekehrte Ordnung: es beginnt mit Heirath und endet mit Liebe. Inbeß hat es vieleunter haltende Elemente, u. ward gut gegeben. Die lebenswürdige Benefiziantin wußte besonders, durch

eine einnehmende Lebhaftigkeit, freie und feste Manieren, ihrer Rolle Geist u. Bedeutung einzuhauchen. Sie wurde nach den Szenen und Akten mehrere Male stürmisch gerufen u. sprach am Schlusse einige herzliche Worte, die mit Enthusiasmus aufgenommen wurden. — Das zweite Stück ist voll heiterer Situationen. Ein junger Chemann kommt nach zweijähriger Abwesenheit nach Hause, kehrt ein Stokwerk zu tief ein, versetzt die ruhigen Bewohner desselben in Unruhe, und die Verwirrung hat schon den höchsten Grad erreicht, als sich der Irrthum auflöst. Der Ueberseher hatte Unrecht, den Ort der Handlung nach Wien zu verlegen. Sie ist rein für Paris mit seinen Boulevards berechnet, und gewinnt hier nur an Unwahrscheinlichkeit. Die Hrn. Berg u. Rott waren voll Laune und hielten das Publikum bei steter Heiterkeit. Sdr.

— Als Margaretha Kohl, im „Zauberschleier“, eröffnete den 17. d. Mad. Thomé ihr Gastspiel. Obwohl dieser „Zauberschleier“ bei dem größten Theil des Publikums seinen Zauber verloren, und nur noch als ein angenehmes Schau- und Prunkstück zu betrachten ist, so war es noch diesmal die lebenswürdige Gastin, die durch ihr interessantes Spiel dem Ganzen einen neuen Reiz verlieh. Wenn schon ihre anziehende Persönlichkeit, ihre imponirenden Theaterfigur im Voraus bestachen, so waren es noch ihr scherzhaftes, jokoses, von Frohsinn und Laune belebtes Spiel, der liebliche Vortrag ihrer Liedchen, welche im Publikum allgemeine Heiterkeit verbreiteten und ihr Beifall und Hervorruf errangen. Die Leistungen der übrigen Mitglieder sind bekannt. Noch müssen wir erwähnen, daß bei den wandernden Schlußkorporationen, der Pesther Rathhausplatz, gemalt von Hrn. Otto, am meisten Sensation erregte. Sdr.

— Wie wir hören soll zu einem wohlthätigen Zwecke (nach Einigen für das Pesther Waisenhaus, nach Andern für die Miskolczer) die Oper „Norma“, in italienischer Sprache gegeben werden, wobei Moriani den Sever und Dem. Rosetti die Norma geben wird. Auch soll die hier anwesende Sängerin Dem. Ambrosich (eine sehr talentbegabte Sängerin italienischer Schule) darin als Adalgisa zum ersten Male auftreten. Eine solche Besetzung kann nur die gewünschtste sein. Wir hörten wohl, daß die geschätzte Sängerin Mad. Mint Anfangs die Absicht hatte, als Norma zum ersten Male vor dem Pesther Publikum wieder zu erscheinen, allein, wahrscheinlich darum, weil sich gerade an diese Parthie so unangenehme Erinnerungen für sie knüpfen, schien sie es für gerathener gehalten zu haben, dies Vorhaben vor der Hand aufzugeben, was wir sehr löblich finden.

— Unser beliebter Komiker, Hr. Karl Gäde, wählte zu seinem Benefiz im Sommertheater, Sonnabend, den 23. d. M., die entschieden beliebteste der neuesten Wiener-Possen: „Der Rastelbinder, oder zehn Tausend Gulden.“ Die Beliebtheit des Benefizianten und die beifällige Aufnahme dieses Produkts am Theater an der Wien stellen die besten Auspizien für diese Benefiz-Vorstellung.

Ofner  
»Szary  
Niclas ge  
Hans. Di  
lich dirig  
originelle  
brachten  
men Melo  
vielen und  
Mad. Rif  
(Szary)  
ne Neu (S  
nicht fehle  
terstützung  
vielen App  
posteur m  
falls mehr  
gen bemer  
Heros Mor

— Ku  
ne mit bri  
wie in „M  
verschollne  
tes Spiel  
hatte er si  
bezeugunge  
beiden so d  
lino, wie  
kräftige un  
uns der be  
sung und V  
rischer Büh  
nennen ist.  
Besize sein  
der Milde  
gans, nur  
seiner wah  
die Schönh  
Wärme un  
fen Bühnen  
nen mit den  
Nobilis wa  
Seite des  
die Situat  
in der Cha  
jenen außer  
wir mit g  
müßten. W  
einschmeiche  
dem geistige  
Kofamunden  
seinem herr  
schen Bomb  
schwärmeris  
Von den  
Kunst's He  
nur die Sz  
lich hervor.  
feht, das ed  
in jeder Bl  
ein — Ma  
deutschen G  
fen-Gebeige  
telalters au  
vorgrünen  
gerufen. D  
Jahren noch

**Öfner Sommertheater.** Schindelmeyers Oper: „Szapary“, am 16. d. zum Benefiz der Mad. Niclas gegeben, veranlaßte ein gut besuchtes Haus. Die Oper, die der Kompositeur persönlich dirigirte, erhielt sowohl wegen ihrer vielen originellen Schönheiten und der glücklich angebrachten nationalen Anklänge, als der wirksamen Melodien und der guten Instrumentirung vielen und verdienten Beifall. Die Benefiziantin Mad. Niklas (Selena), Hr. Wolff, von Pesth (Szapary), Hr. Schott (Hansa) und Dem. Caroline Neu (Zulma) ließen es an Fleiß und Talent nicht fehlen, um dem schönen Tonwerke alle Unterstützung angedeihen zu lassen. Sie erhielten vielen Applaus und öfteren Hervorruf. Der Kompositeur mußte auf stürmisches Verlangen ebenfalls mehrere Male erscheinen. In einer der Logen bemerkte man den berühmten Tenoristen-Heros Moriani, der wahr applaudirte. D.

— Kunst setzt sein Gastspiel auf dieser Bühne mit brillantem Erfolge fort. Im „Abällino“ wie in „Agnes Bernauer“, welche beide etwas verschollnen Schautüke durch Kunst's meisterhaftes Spiel neues geistiges Interesse erhielten, hatte er sich wahrhaft enthusiastischer Beifallsbezeugungen zu erfreuen. Kunst verleiht diesen beiden so divergirenden Charakteren, dem Abällino, wie dem Herzog in der „Agnes“, eine so kräftige und Geist-athmende Ausprägung, die uns der beste Beleg, daß Kunst in der Auffassung und Wiedergebung solcher romantisch-historischer Bühnenbilder ein vollkommener Meister zu nennen ist. Kunst ist noch wie vor Jahren im Besitze seines herrlichen, eben so der Gewalt, wie der Milde der Rede ausdrucksfähigen Sprachorgans, nur hat er jetzt in der Anwendung aller seiner wahrhaft imponirenden äußern Mittel, die Schönheit des künstlerischen Ebenmaßes, die Wärme und respektirnde Besonnenheit des reifen Bühnenkünstlers eintreten lassen. Die Szenen mit den Banditen im „Abällino“, wie mit den Nobilitäten waren mit jener teuflischen Laune von Seite des Darstellers dotirt, die der Charakter, die Situation erfordert, mit entsetzlicher Treue in der Charakteristik festgehalten, aber frei von jenen äußern abschreckenden Grimassirungen, die wir mit grellen Komödien-Koups bezeichnen müßten. Voll edler Hingebung und wahrhaft einschmeichelnder Milde im äußern Wesen, wie dem geistigen Ausdrucke, waren die Szenen mit Rosamunden. In solchen Momenten weiß Kunst seinem herrlichen Sprachorgane, diesem titanischen Bombarden, alle die sanften Nuancen des schwärmerischen Liebesgestüßers zu verleihen. — Von den schönen vielen Momenten, die uns Kunst's Herzog in der „Agnes“ bot, hebe ich nur die Szene mit dem Vater als unübertrefflich hervor. Hier ist die deutsche Mannhaftigkeit, das edle ritterliche Wesen in jedem Worte, in jeder Blick-Nuance ausgebrückt. Jeder Zoll ein — Mann, ein echter, umweht von jenem deutschen Geiste, der Herzenskraft und Gedanken-Gediegenheit, wie ihn die Poësie des Mittelalters aus den deutschen Eichenwäldern hervorgrünen ließ. Kunst wurde unzählige Male gerufen. Deutschland hat in Kunst vor einigen Jahren noch die interessantesten Naturalisten der

Bühnenwelt bewundert, jetzt muß es dem Charakterisirenden Künstler die freudige Anerkennung widmen, einen Künstler, der mit den reichen Schätzen der Naturbegabung, die Errungenschaft weisevoller Studien zu einen strebt. Kunst's Gastspiel machte uns auch mit einem vielversprechenden jungen Talente, Herrn Feltcher bekannt, der ein brillantes Aeußere, Energie u. Gefühl präsentirte. (Rosamunde ward von Dem. Genr. Müller sehr lobenswerth gegeben, was ihr vielen Beifall verschaffte.) Dr. Wieß.

— Schiller's „Räuber“ wählte Hr. Kunst zu seinem Benefiz. Kunst's Karl Moor ist eine in ganz Deutschland berühmte Leistung; er hat darin Momente, in denen er unerreichbar ist, und, was an ihm besonders zu loben, er läßt sich (wie es oft den besten Darstellern geschieht) von den Situationen nicht zur Unnatur hinreißen. Er brachte auch hier den glänzendsten Effekt hervor und das Publikum ließ ihm alle Auszeichnung widerfahren. Mit ihm gastirte wieder Hr. Feltcher als Kossinaki, dessen erfreuliches Talent abermals Anerkennung fand. Der Gast, der den Franz Moor gab, konnte nicht sonderlich durchdringen. Hr. Fröhlich gab ausgezeichnet die kleine, aber kräftige Rolle des Koller. Mad. Huber spielte sehr sinnig die Amalie. D.

— Berichtigung. (Eingefandt). Da durch das plötzliche, nicht so schnell erwartete Erscheinen des Herrn Kunst, das Stück „Ditto v. Wittelsbach“ in 24 Stunden einstudirt werden mußte, so war es bei einer solchen Ueberbürdung kaum möglich, daß die sonst so fleißigen und thätigen Mitglieder durch ein besonders gerundetes Zusammenwirken sich auszeichnen konnten.

— Das deutsche Theater in Pesth hat zwar kein übles Renommé, und dennoch steht es, im wahren Sinne des Wortes, in gar nicht gutem Geruche. Mit der größten Unbehaglichkeit, mit Verdruß und Gkel erfahren dies alle Tage die Besucher dieses Theaters, das Publikum auf dem Parterre, auf den Gallerien, die Inhaber der Sperrsitze u. zumeist die Damen in den Logen. Es ist ein unausstehlicher Geruch, der sich in alle Theile des Hauses verbreitet, der so lästig auf unsere Nase wirkt, unser Auge verdirbt, die Gesundheit gefährdet, und der mit doppelter Kraft sich äußert, wenn der Vorhang aufgezoogen wird. Wer schützt uns vor diesem bestialischen Geruche? Warum wird uns der Aufenthalt in dem Tempel der Musen dadurch so verleidet? Verträgt sich das mit dem schönen Zwecke des Hauses, mit dem Edlen und Aesthetischen? Ist keine Abhilfe möglich? — Wir glauben Alles ist möglich, wenn nur der Wille da ist. Es braucht nur eine Aenderung in der Richtung der Abzugskanäle vorgenommen zu werden u. der Nebelstand ist beseitigt. Man besetige ihn, und wir werden in dem Genuß der Kunst nicht mehr so widrig gestört werden, und man wird nach dem Theater wieder in eleganten Circeln erscheinen können, ohne Spuren dieses abscheulichen Geruches, der sich dem porösen Stoffe unserer Bekleidung mittheilt und sich darin festsetzt, mit sich zu bringen. Wir hoffen, daß bald hierzu eine entsprechende Abhilfe vorgenommen werden wird. Möglich ist sie und unsere löblichen

Behörden thun ja in neuester Zeit Alles, was der Bequemlichkeit des Publikums förderlich sein kann.

Konzert. Freitag, den 22. Sept., findet ein interessantes Privat-Konzert des Sängers Herrn L. Pantaleoni und des berühmten Cellisten A. Piatti, unter gefälliger Mitwirkung des Sängers Herrn G. Giabatti, im k. Redoutensaal Statt. Anfang halb 5 Uhr. — Numerrirte Sitze à 1 fl. 20 kr. u. Entree-Billets à 40 kr. C. M. sind in der Kunsthandlung des Herrn Jos. Wagner, am Servitienplatz zu bekommen.

Promenade auf der Donau. Die hier anwesenden Wasserkünstler Robert Kjellberg aus Schweden und Tønnes Balchen aus Norwegen produzierten sich letzten Sonntag in der Gegend des k. k. Schiffamtes mit ihrer seltenen Fertigkeit, auf der Oberfläche des Stromes trockenen Fußes zu wandern. Man scheint sich nun auch der fabelhaften Kunst des Wassertretens zu nähern und in unserm Jahrhundert gibt es keine Unmöglichkeit mehr. Die beiden Künstler kamen mittelst ihres Apparates, einer Art verzinnter, 9 Fuß langer Blechschuhe, mit vieler Leichtigkeit, gleich Schlittschuhläufern, von der Margarethen-Insel nach Pesth herüber, und einer zog sogar einen Kahn mit drei Menschen nach sich, und die vielen Tausende von Menschen, die sich am Schauplatz eingefunden, sahen es mit Verwunderung und Staunen, und die Luft ertönte von Beifallsbezeugungen. Wenn das so fortgeht, so werden wir bald keine Brücken mehr brauchen, und die Aktionäre der Pesth-Dner Kettenbrücke mögen zusehen, wie sich ihre Aktien rentiren werden! Doch Scherz bei Seite, verdient die sinnreiche Erfindung dieser Herren alle Beachtung, u. sie ist eben so sehenswürdig, als sie einst noch Nutzen gewähren wird. — Wie wir hören, werden sich diese Künstler von Pesth nach Wien begeben, und gewiß wird auch das dortige große Publikum Interesse an ihre Produktion nehmen.

Morgen, Donnerstag, werden die beiden Wasserkünstler zum zweiten Male ihre interessante Vorstellung geben. Es wäre zu wünschen, daß dies Mal nicht so viel unberufene Kühne die Produzirenden umgeben mögen, wodurch die Zuschauer so sehr in ihrem Vergnügen gekürzt wurden.

Öffentlicher Dank. Indem der Geseßigte die Ehre hat, ein hochachtbares Publikum zu benachrichtigen, daß die im Nationaltheater und im Dfner Sommertheater am 11. u. 13. d., zum Besten der durch Brand verunglückten Einwohner von Miskolcz u. Stuhlweissenburg, gegebenen zwei Dilettanten-Vorstellungen, sammt den von der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin

Maria Dorothea zu diesem Zwecke großmüthigst gespendeten 75 fl. W. W., einen Reinertrag von 2100 W. W. eingebracht haben, und von dieser verhältnißmäßig getheilten Summe den Miskolczern: 1250, den Stuhlweissenburgern aber 850 fl. durch Güte des Herrn Landeskassier Alexander v. Bajthényi bereits zugemittelt worden sind, hält er es zugleich für seine angenehmste Pflicht im Namen der unglücklichen Abgebrannten seinen tiefgefühlten Dank vor Allen den verehrlichen Dilettanten, deren überraschende Leistungen, womit so manche Zähler des Glendes getroffen und in die brennenden Wunden lindernden Balsam geträufelt haben, mit dem schönsten Erfolge im Interesse der leidenden Menschheit gekrönt worden sind; dann den beiden Herren Direktoren der National- und Dfner Bühne, für ihre edle Uneigennützigkeit, welche dieselben, so wie immer, wenn es gilt, fremdes Leid zu mildern, thätig bewährten; ferner den Regisseuren, wie auch den übrigen verehrlichen Mitgliedern der National-Bühne für jene freundliche Zuorkommenheit, welche sie im Laufe der Proben und Vorstellungen den Dilettanten unaufgefordert bezeugten; endlich dem Herrn Obristen und Commandanten des löbl. Infanterieregimentes Baquant, welcher durch Vermittlung des Herrn Obristwachtmeister Karl Ritter v. Flamm seine treffliche Kapelle, unter der kunstgeübten Leitung des wackern Kapellmeisters Herrn Mathias Szuok, unentgeltlich zu überlassen die Güte hatte — und zuletzt allen jenen edlen Menschenfreunden, welche durch was immer für Opfer oder Gefälligkeiten das Gelingen der Vorstellungen bewirkten und hier namentlich nicht angeführt werden können, hiemit öffentlich abzuschätzen. Mögen Dieselben den lautesten Dank in dem erhebenden Bewußtsein finden, welches der schönste Lohn für edle Thaten ist und in dem Wohle ihrer unglücklichen Mitbrüder sich am Glänzendsten offenbart. Dfen, am 18-ten September 1843.

Adolph v. Frankenburg m. p.

Erklärung. Ich erkläre hiemit, daß ich mit dem Pesther Notizen-Bazar-Größner im Wiener „Wanderer“, mit dem Pseudonymen S. Brand, in gar keiner geistigen Verbindung stehe, und nenne jene deutschen Journalisten, die mir eine ähnliche denunzirende Verdächtigung vor dem lesenden Publikum aufbürden wollten, so lange lügenhaft und verleumderisch, bis sie mir durch tatsächliche Beweise, die Identität meiner Person, mit jenem S. Brand, erwiesen haben.

Pesth, am 18. Sept. 1843.

Dr. F. Wiest.

Beilage: „Der Schmetterling“, Nr. 18.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Dfen (Fischerstadt, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. G. Ehrenreich u. Neumann, C. Miller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Dfen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.